

Gymnasien werden auf woke getrimmt

Der neue Rahmenlehrplan setzt stark auf rot-grüne Werte und Haltungen

KATHARINA FONTANA

Jahrelang wurde in zahlreichen Expertengruppen daran gearbeitet, am 1. August nun ist der neue Rahmenlehrplan für die Gymnasien in Kraft getreten. Ob das Ergebnis ein Feuerwerk verdient gehabt hätte, darüber kann man unterschiedlicher Ansicht sein. Im Rahmenlehrplan geht es um die Bildungsziele für Mathematik und Chemie, für Biologie und Physik, für Deutsch, Französisch oder Italienisch, für Geschichte und bildende Kunst und andere Fächer.

Daneben bekommt aber auch ein Unterrichtsbereich mehr Gewicht, der bei vielen Eltern die Alarmglocken läuten lässt. «Bildung für nachhaltige Entwicklung» (BNE) heisst er, und er soll neu «transversal» in den gymnasialen Unterricht einfließen. BNE ist kein eigentliches Fach, sondern eine inhaltliche Ausrichtung, an der sich alle Disziplinen orientieren sollen. Und diese Ausrichtung hat eine deutliche gesellschaftspolitische Schlagseite.

Schutz der Natur

Während der Rahmenlehrplan im Grossen und Ganzen nüchtern gefasst ist und es um Kompetenzen wie Differenzialrechnung in Mathematik oder um Syntax in Latein geht, könnten die Ausführungen im Kapitel zur «Bildung für nachhaltige Entwicklung» einem Programm einer linken NGO entnommen sein. «Insgesamt zeigt sich, dass die Überschreitung der planetaren Belastungsgrenzen wie auch Rassismus, soziale und wirtschaftliche Ungerechtigkeiten oder unfaire Verteilungen der Chancen zwischen den Geschlechtern zentrale Herausforderungen geworden sind», steht im neuen Lehrplan.

BNE soll die Gymnasiasten «durch die Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten, Werten und Haltungen» befähigen, «verantwortungsbewusst zum Schutz der Umwelt zu handeln sowie für Wirtschaftlichkeit und eine gerechte Gesellschaft einzustehen, die Menschen aller



Die «Bildung für nachhaltige Entwicklung» soll in jedes Fach einfließen.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

Geschlechteridentitäten sowie heutiger und zukünftiger Generationen stärkt und gleichzeitig ihre kulturelle Vielfalt respektiert». BNE soll in jedes Fach einfließen. So wird zum Beispiel im Englisch «Offenheit gegenüber der Welt» neu als fachliche Kompetenz genannt. Anders gesagt geht es bei BNE ausgeprägt um Werte und Haltungen, die im Unterricht vermittelt und benotet werden. Ist das Aufgabe der Schule?

Kaum Widerstand

Verantwortet wird der neue Lehrplan, der den bisherigen von 1994 ersetzt, von der Konferenz der kantona-

len Erziehungsdirektoren (EDK); sie wird von der Zürcher Regierungsrätin Silvia Steiner präsiert. Erstaunlich ist, auf wie wenig Widerstand die Reform bei den Kantonen gestossen ist. In der Anhörung war es vor allem der Kanton Luzern, der Protest einlegte, das BNE-Kapitel als einen Fremdkörper bezeichnete und von einer «eigenen bildungspolitischen Agenda» sprach. Obwalden bemängelte tendenziöse Formulierungen, der Thurgau forderte, dass der Unterricht auf rein wissenschaftlichen und nicht auf moralischen Kriterien basieren müsse. Mehrfach wurde die wenig verständliche Fachsprache kritisiert. Doch ins-

gesamt erhielt der Rahmenlehrplan grosse Unterstützung und wurde teilweise fast schon mit Begeisterung aufgenommen, etwa von der grünen Berner Bildungsdirektorin.

Für die Umsetzung des Rahmenlehrplans sind die Kantone zuständig, sie haben dafür fünf Jahre Zeit. Kritische Stimmen befürchten, dass die omnipräsente «Bildung für nachhaltige Entwicklung» ein Einfallstor für rot-grüne Indoktrination wird und dass sich die Gymnasien salopp gesagt zu Lehrstätten für Klimakleber entwickeln. Ob dieses Szenario realistisch ist, dürfte entscheidend von den Lehrern abhängen. Davon, wie sie ihren Unterricht gestal-

ten, ob für sie die freie Meinungsbildung ihrer Schüler im Vordergrund steht oder ihre eigene gesellschaftspolitische Haltung. Dabei sollte man die Schüler nicht unterschätzen bzw. ihren Widerstandswillen gegen allzu überzeugte und von einer Klima-Gender-Mission beseelte Lehrer.

Absonderliche Blüten

Eine andere Frage ist, wie die Lehrer selber ausgebildet und wie viel Aktivismus und Ideologie an den pädagogischen Hochschulen betrieben werden. Klar ist: Es gedeihen zum Teil absonderliche Blüten. So bietet zum Beispiel die Fachhochschule Nordwestschweiz angehenden Lehrerinnen und Lehrern den Kurs «Bye Bye Sexismus und Co.» an, in dem es um «intersektional ausgerichtete Geschlechterkompetenz» geht. Die Teilnehmer lernen, dass Mädchen im Mathematikunterricht nicht nur unter verbreiteten Geschlechterstereotypen («Frauen können nicht rechnen») leiden, sondern doppelt bzw. dreifach benachteiligt sind, wenn sie zusätzlich einer ethnischen Minderheit angehören und aus einem bildungsfernen Milieu stammen.

Um die Schule zu einem «Safe Space» zu machen, sollen Lehrer beispielsweise erforschen, wie sie die Unterteilung in Mädchen und Buben nicht «unnötig» reproduzieren. Etwa, indem ein Kindergarten die Möglichkeit fördert, «sich auszuprobieren, etwa durch eine Verkleidungskiste», oder durch Lehrbücher, die «mit Klischees wie der bürgerlichen Kleinfamilie» brechen.

Das Seminar wird von der Fachhochschule als Erfolg angepriesen, die Teilnehmer zeigten «einen signifikanten Zuwachs an Diversitätssensibilität». So ist eine angehende Gymnasiallehrerin durch den Kurs zur Erkenntnis gelangt, dass die Zeit klassischer westeuropäischer Nationalgeschichten und Geschichten über «grosse Könige» definitiv vorbei sei. Sie will in ihrem Unterricht «globale Perspektiven» einnehmen und «marginalisierte Geschichten sichtbar» machen.